

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 60 (1989)
Heft: 8

Artikel: Wendezeit : Worten Taten folgen lassen!
Autor: Brun, Herbert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-811185>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

*Hier bin ich Mensch,
hier darf ich's sein.*

Johann Wolfgang von Goethe

Wendezeit: Worten Taten folgen lassen!

Heute ist Sonntag. Viele Menschen besuchen die vielen Gottesdienste. Nationale und gar internationale Kirchentage zeigen ein erfreuliches Interesse an der Zukunft unserer Erde und den darauf wohnenden Menschen. Die sonntäglichen Gedanken sind allerorten erfüllt vom Wunsch, den Mitmenschen, die Erde und die Umwelt vermehrt, vertieft, ernsthaft und nachhaltig zu beachten, zu fördern, zu unterstützen, zu lieben.

Morgen wird wie üblich Montag sein, ein alltäglicher Alltag, einer von vielen, einer, wie all die Werktage der letzten Woche. Und jeder Tag hat seine Plag'!

Montage scheinen es sowieso in sich zu haben! Besonders in den Heimen: Während den Wochenenden läuft Verschiedenes: Kinder fahren zu ihren Eltern heim und schauen stundenlang Fernsehen. Betagte werden von ihren Töchtern und Söhnen besucht. Für viele Kranke und Pflegebedürftige ist ein Sonntag ein Stress-Tag: Allzu viele besorgte Mitmenschen wollen sich an Feiertagen, ihren mitmenschlichen (Pflicht)Gefühlen nachkommend, ihr Gewissen beruhigen. Und am Montag herrscht Müdigkeit, Erschöpfung, Leere . . . auch bei den Mitarbeitern, die entweder durch die reduzierten Mitarbeiterbestände an Sonntagen vermehrt gestresst oder aber durch ihre eigene Sonntagsaktivität mitgenommen sind. Frust-Situationen sind vorprogrammiert:

«Ich hab's mir nun reiflich überlegt, ich kündige meine Stelle, wenn dieser Werklehrer bleibt und weiterhin so stur Genauigkeit, Sauberkeit, Ordnung usw. verlangt. Das ist doch altmodisch! Ich bin für Grosszügigkeit, Freiheit, Kreativität. Entweder er oder ich.»

Solches erklärt der Praktikant den Jugendlichen in der Werkstatt. Solches war in ihm über den sonnigen Sonntag gereift, und damit konfrontiert er seine Schützlinge am Montagmorgen. Durcheinander, Unzufriedenheit, denn der Praktikant ist beliebt! Missmut, böse Worte führten zu unschönen Szenen zwischen allen Beteiligten. Die Jugendlichen nehmen Partei für den jugendlichen Praktikanten, denn, wer liebt schon Strenge,

Pflichterfüllung, Arbeitseinsatz? Ausruhen und träumen nach dem Sonntag wäre viel schöner! – Der Wochenbeginn war verpfuscht. Die sonntäglichen Gedanken von der Achtung und Förderung des Nächsten waren vergessen!

*

«Jetzt hat mir mein Sohn beim gestrigen Besuch alles Geld mitgenommen. Was soll ich nur machen? Ist das recht? Er sagte, ich komme mit dem Geld nicht mehr richtig draus – aber dann muss er mir doch nicht gerade alles wegnehmen. Es ist ja schliesslich mein selbst erspartes Geld.»

So klagt Frau Binder am Montagmorgen und weint. Die Heimgehilfin hört ihr zu, kann aber die alte Frau nicht beruhigen. Sie kennt die Verhältnisse nicht. Tröstend meint sie beim Abschiednehmen: «Jetzt müend sie wenigstens kei Angscht ha, dass sie s Gäld verlüüret, sie händ ja alles im Heim, für was bruuchet sie na so viel Gäld!»

Frau Binder ist untröstlich. Auch der Heimleiter kann sie nicht beruhigen, denn ihr Sohn hat sie zutiefst getroffen in ihrer Selbständigkeit, in ihrem (wenn auch hochbetagten) Menschsein. Er hat die greise Mutter bevormundet, in ihrem Menschsein beleidigt. Noch am Sonntagabend hat er die sonntäglichen Gedanken vom Ernst- und Liebnehmen des Mitmenschen verraten.

*

«Jetzt gönd si au furt, wieso? Wär verzellt eus dänn Gschicht? Wär spielt mit eus und mit de Bäbi? Ich ha sie gärn, wieso gönd si furt? Händ sie eus nöd gärn? Ich will ganz lieb si, blibed si doch, die andere känn ich nöd oder chum – ich ha Angscht, ich bi ganz ellei . . .»

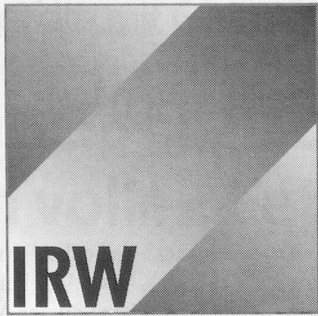
Und Katrinli beginnt zu weinen. Einst war auch seine Mutter von zu Hause weggelaufen. Seit drei Jahren lebt es jetzt in diesem kleinen Schülerheim. Es gefällt ihm hier, besonders Fräulein Netti ist eben eine nette Gruppenleiterin. Und nun geht sie, sie die nun für Katrinli ein wenig Mutterersatz war. Die Mitarbeiterinnen wechseln häufiger. Diese Wechsel waren zu «verschmerzen», wenn nur eben Fräulein Netti blieb. Jetzt geht sie. Nach Gründen gefragt, gesteht sie, dass ihr die neu eingeführte Arbeitszeitplanung innerhalb eines Viererteams Mühe bereitet, weil sie so das konstante Mitleben mit «ihren» Kindern vermissen müsse. Die Beziehungen seien belastet, die Kinder verunsichert, die Mitarbeiter gezwungen, mehr als ihnen recht sei, in Konferenzen den «roten Faden der Erziehung» immer wieder mühsam zu erarbeiten. Sie würde lieber durcharbeiten mit nur einer zusätzlichen Mitarbeiterin und die Überzeit durch längere Ferien, zum Beispiel 12 Wochen = die Schulferienzeit, kompensieren. Dann könnte von einer familienähnlichen Betreuung gesprochen werden, und die vermehrten Ferienwochen würden auch eine intensivere Erholung ermöglichen. Dadurch wären die mitmenschlichen, zwischenmenschlichen Beziehungen gesicherter. «Es geht ja in den Heimen in erster Linie nicht um die bestmögliche Arbeitsplatz- und Arbeitszeitgestaltung für die Mitarbeiter, sondern um das Wohl der Kinder!»

Wie viel liegt an der Herkunft!

Wir sind beinahe ausgesöhnt
mit einem Schnupfen, wenn wir uns
entsinnen,
wo wir ihn erwischt haben.

MARIE VON EBNER-ESCHENBACH

KÖLN, 8.-11. NOVEMBER 1989



Internationale Fachmesse für Reinigung und Wartung

Der Fortschritt im Maschinen- und Anlagenbau entwickelt sich rasant. Architektur und Gebäudetechnik sind nicht stehengeblieben. Der Wert der Investitionen wird immer höher. Neue Techniken und neue Materialien verlangen neue Wege auch in den Bereichen Reinigung und Pflege. Die richtige Instandhaltung als Mußlösung für das Einzelobjekt, für Funktions- und Werterhaltung wird zu einem wirtschaftlichen Muß.

In Köln stellen rund 250 Firmen aus 15 Ländern den Gesamtkomplex der Werterhaltung vor, der Instandhaltung, Reinigung und Wartung von Gebäuden, Anlagen und Maschinen.

Die IRW stellt vor: • Reinigungsmaschinen, -geräte, -zubehör • Wartungseinrichtungen, -Geräte, -Teile • Chemische Produkte • Objektausrüstung • Entsorgung • Dienstleistungen • Arbeitssicherheit • Organisation und Beratung

Ihr Termin mit Dreifach-Nutzen DIE DREI FACH MESSE



Internationale
Fachmesse
für Freizeit-,
Sport- und
Bäderanlagen

Internationale
Fachmesse
für Flächen-
gestaltung
und -pflege

Internationale
Fachmesse
für Reinigung
und Wartung

COUPON

Weitere Informationen und Eintrittskarten zur ☐ fsb, ☐ areal, ☐ IRW:
Handelskammer Deutschland-Schweiz, Talacker 41, 8001 Zürich, Tel. 01/211 8110, Telex 812 684,
Telefax 01/212 04 51

Name: _____

Straße: _____

PLZ/Ort: _____

Für Reisearrangements zum Messebesuch wenden Sie sich bitte an die Spezialisten:

DANZAS AG REISEN, Messedienst, Bahnhofplatz 9,
8023 Zürich, Tel. 01/211 30 30 oder eine der 28 Danzas-Filialen
REISEBÜRO KUONI AG, Buchungen in 50 KUONI-
Filialen oder KUONI-Messenabteilung, Tel. 01/277 44 44



Wo, wo, Mensch, wo, wo, bist du denn?
Wo ist dein Lächeln da, ein Blick und Gruss für mich?
Wo, wo, Mensch, wo, wo, bist du denn?
Zu dem ich kommen kann, der Zeit hat auch für mich
und mich ein wenig versteht?

Ich wart, dass jemand stets mit mir geht
und auch im Unglück noch zu mir steht.
Fragst du denn niemals nach deinem Sinn?
Fragst du denn niemals: Wo geh'n wir hin?

Ja, wo sind die Menschen, die das am Sonntag gehörte Wort, die in der sonntäglichen Besinnung erkannten Gedanken am Montag getreu und mit Freude in den Alltag umsetzen? Wo sind die Menschen, die dann nicht zu müde oder zu gleichgültig sind,

- um mit dem anvertrauten Mitmenschen zu reden, statt Situationen zu rechtfertigen;
- die ihn (auch wenn es Zeit, oft viel Zeit braucht) ernst nehmen und nicht übersehen, überhören, ignorieren;
- die ihm einen lieben Blick, einen zärtlichen Händedruck des Verstehens schenken und ihn nicht mit Argumenten abweisen;
- die auch wagen Partei für den anvertrauten Mitmenschen zu nehmen, auch wenn er behindert, krank, gar jung oder sehr alt ist;
- die wagen zu ihrer Meinung zu stehen, auch wenn man etwas bis jetzt anderes gemacht hat oder Änderungen zusätzliche Efforts bedürften;
- die wissen (nicht nur am Sonntag), dass «erschreckend viel Tod in der Welt, erschreckend viel Totes zwischen uns Menschen ist, zum Beispiel auch das Alltagssterben in ausgeleierten Wohnheiten!, dass aber Zärtlichkeit die zarteste und doch zäheste Pflanze auf Erden ist. Wenn sie ausstirbt, wo sie ausstirbt, ist lebendiges Leben am Ende, überhaupt Leben – aber noch immer ist die zarte Soldanelle stärker als der kalte tote Schnee» (A.E. Hohler);
- die nicht im alten «Tramp» weiterwursteln wollen, weil sie beachten, was der bekannte Psychotherapeut Hans-Ulrich Wintsch geschrieben hat:

»Der abfällig behandelte Mensch wird die Welt in einen einzigen Abfallhaufen verwandeln.
Der sorgfältig behandelte Mensch wird sogar mit einem Plastikbecher zärtlich umgehen.«

Die heutigen Abfallberge sind gross und hoch und bedecken immer weitere Teile unserer Erde, die es doch eigentlich wert wäre, «zärtlich» gepflegt, liebevoll geschützt zu werden. Eric Berne ist gewiss kein Schwärmer, wenn er schreibt: «Streicheln ist die grundlegende Masseinheit allen sozialen Tuns – jemanden streicheln mit einem Lächeln, einem Lob, einer Liebkosung bekundet Anerkennung der Gegenwart des anderen Menschen, heisst akzeptiert, angenommen werden; es kann nichts Besseres geben!«

Wir müssen ganz besonders in den Heimen den sonntäglichen Worten und Deklamationen Taten folgen lassen, uns Zeit nehmen für den Mitmenschen und nicht für's Büro –

uns als Menschen geben
und nicht als Rollenträger –

unsere Mitmenschen bejahen,
nicht nur den Arbeitsplan –

den anvertrauten Menschen
sorgfältiger behandeln als unsere Selbstverwirklichungspläne.

«Tut um Gottes Willen etwas Tapferes!«

Herbert Brun